

Luise F. Pusch

Der Kaiser sagt Ja



und andere Glossen

Wallstein

Luise F. Pusch
Der Kaiser sagt Ja
und andere Glossen

Luise F. Pusch

Der Kaiser sagt Ja
und andere Glossen

WALLSTEIN VERLAG

Für Joey Horsley

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2009

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf,

unter Verwendung von »King of Business«, Susan Farrington/
Getty Images

ISBN (Print) 978-3-8353-0455-0

ISBN (eBook, pdf) 978-3-8353-2128-1

ISBN (eBook, epub) 978-3-8353-2129-8

eBook-Herstellung und Auslieferung:

readbox publishing, Dortmund

www.readbox.net

Inhalt

Engelkinder

Alles so konfus hier
Wer donnert denn da?
Die kleine Bärjungfrau

Familienbande

Mutter Schimanskis Sohn

Feste

Bravo Michael Ostrowski!
Commencement

Film und Fernsehen

Little Women
Oscar 2007
The L-Word/Das L-Wort

Frauenbewegung

FC Köln in der Aufzugin
Iris von Roten, ihrer Zeit um Jahrzehnte voraus

Haarig

Männer mit Damenbart und fläumige Frauen
Der Bikinibereich

Kunst und Kultur

Jürgen Flimm über erwachsene Knaben, die Leute und ihre
Mädels
Kultur am Sonntagmorgen
»Mehr Stolz, ihr Frauen!« (Hedwig Dohm)
Papst sind wir nicht – wir sind Impressionistin

Die Frau als Nacktschnecke

Liebe

Das Hohelied der Liebe von Edeka
Helden der Liebe und Gnadenhochzeit
Krake im Bauch

Literatur

Lessings Neffe
Pippi Langstrumpf, Harry Potter und Co.
Die Wohlgesinnten, die Ausgebufften und andere seltsame
Titel
Ein liebendes Pferd
Großmama packt aus, Großpapa kann einpacken
Der Deutsche Buchpreis oder Die einzige Dame unter den
sechs Herren

Männlichkeiten

Mac-TV für Macker
Männlichkeiten
Die mannhaften 68er
Schluß mit der Duldungsstarre
Herrenausstatter

Musik

Inniger
Lili Marleen oder Dürfen Frauen Männerlieder singen?
Die Mutter aller Geiger

Paare

Landsfrau Maxima
Der Kaiser sagt Ja
Edo und seine männliche Endung
Sag mir, wo die Frauen sind – wo sind sie geblieben?
Simone, Hillary und die Schürzenjäger

Politik

Hillary und die Weisen Frauen von New Hampshire
Der amerikanische Traum
Hurrikan Hillary

Sprache

»Muttersprache« oder »Herkunftslandssprache«?

Tierleben

Knut, Flocke, Mägdefrau

Weihnachten

Auf dem Weihnachtsmarkt

Die reine Jungfrau zart

Weihnachtsgeschenke

Oh du fröhliche, oh du lesbische ...

Verzeichnis der Glossen

Engelkinder

Alles so konfus hier

In der *Zeit* Nr. 24 vom 5. Juni schreibt Angelika Dietrich unter der Überschrift »Oma, du bist mein Freund« einen Artikel über das Enkelsitten, wie sie es nennt. Er beginnt mit der Zusammenfassung, die uns neugierig machen und zum Weiterlesen anregen soll:

Die Großeltern sind unentbehrliche Babysitter, wenn die Eltern berufstätig sind. Aber konfliktfrei ist dieses Arrangement nicht.

Wie denn nun? Oma oder Großeltern? Ich bin tatsächlich neugierig geworden. Wir wissen schon, daß die Frauen auch noch im fortgeschrittenen Alter fast die ganze Familien-Arbeit alleine machen, aber zunächst wird uns noch etwas mehr Sand in die Augen gestreut:

30 Prozent der Großmütter in Deutschland betreuen mindestens einmal pro Woche ihre Enkelkinder. Bei den Großvätern ist es etwa ein Viertel. Und weniger regelmäßig hüten fast 60 Prozent der Großmütter und mehr als die Hälfte aller Großväter innerhalb eines Jahres ihre Enkelkinder. Das haben Karsten Hank von der Universität Mannheim und Isabella Buber vom Demographischen Institut Wien in einer Studie zu Generationenbeziehungen im alternden Europa festgestellt.

Also in beiden Gruppen, wenn ich richtig rechne, sollen die Großväter grade mal 5 Prozent weniger beteiligt sein am Enkelbetreuen? Ich glaube das nicht. Und die Autorin

anscheinend auch nicht. Denn im Rest des Artikels redet sie nur noch vom Modell Oma:

Das Oma-Modell ist für die, die keine Oma zum Kinderhüten haben, Anlass zum Neid: Die Oma kostet nichts, die Oma hat keine Schließzeiten, die Oma ist keine fremde Bezugsperson, man kennt die Erziehungsmethoden. Die Oma als Zauberformel, die alle Betreuungssorgen löst.

Opa kommt auch tatsächlich in dem ganzen Artikel nur ein einziges Mal vor, und zwar sagt eine weit auswärts enkelsittende Oma über ihn: »Ich habe ja hier auch noch mein Leben und meinen Mann. Der ist nicht sehr häuslich. Wenn ich weg bin, koche ich vor und bitte die Nachbarn, den Müll rauszustellen.«

»Nicht sehr häuslich« ist gut. Ihr Mann ist offenbar ein Oberfaultier – daß sie es mit ihm noch aushält, kann nur an seiner üppigen und ihrer Mini-Rente liegen. Und wo hat Opa gelernt, daß er noch nicht mal den Müll alleine rausstellen kann, so daß seine Frau das mit Hilfe der Nachbarn (ich vermute: Nachbarin) organisieren muß?

Sicher schon in frühesten Kindheit, als seine Mutter alles hinter ihm her räumte, ihn bekochte usw. Und wenn die nicht (mehr) konnte, kam die Oma zu Hilfe.

Der Artikel schließt mit einer herzigen Betrachtung:

Als sich Annemarie Seifert auf ihren neuen Job einließ, war sie 74. Ob sie je bereute, was sie sich da auflud? Sie schweigt ein wenig, die Bäckchen werden rosa, dann sagt sie: »Wenn Jasper sagt, ›Oma, du bist mein Freund‹, da geht einem das Herz auf. Das ist immer der Mühe wert.« Und ihre Tochter muss einfach damit klarkommen, dass die Kinder am Freitag »Oma« zu ihr sagen.

Aber nicht nur die Kinder sind konfus. Alle sind konfus. Ist ja auch kein Wunder bei der konfusen Sprache, die die Arbeit der Omas den »Großeltern« zuschreibt. Oma bekommt dafür den Ehrentitel »Freund«, der sie so rührt, daß ihm das Herz aufgeht. Nicht ihr? Nein, »da geht einem das Herz auf«, sagt der Freund.

Juni 2008

Wer donnert denn da?

Gestern und vorgestern hatten wir »granny duty«, zu Deutsch »Enkelsitten«: Unsere lebhaften 6jährigen Zwilling-Engelkinder waren zu Besuch, damit die gestreßten Eltern sich ein bißchen von ihnen erholen konnten.

Gegen Mittag gab es ein heftiges Gewitter, und während Aeryn auf dem Sofa unbeeindruckt weiter in ihrem Buch las, flüchtete Elizabeth zu uns in die Küche. Ob wir einen Blitzableiter hätten, wollte sie wissen. »Nein, in der Straße sind so viele höhere Häuser und noch viel höhere alte Bäume, die werden zuerst getroffen«, versicherten wir.

Die Auskunft beruhigte sie nicht sehr, deshalb versuchte sie es mit einem Scherz: »Ich habe gehört, wenn es so regnet, das bedeutet, Gott ist auf dem Klo.«

»Oder Gott weint«, meinte Joey, der die Gleichung Regen = Pipi zu prosaisch war.

»Und wenn es donnert, das bedeutet, daß Gott böse ist«, erklärte Elizabeth weiter. Und nach einer Pause: Ihre Mutter (Joey's Tochter Kate ist Lehrerin) hätte erzählt, die Jungens glaubten, Gott wäre ein Er, aber die Mädchen glaubten, Gott wäre eine Sie.

»Und was glaubst du?« fragten wir.

Sie dachte längere Zeit nach. »I think God is a boy«, bemerkte sie schließlich. Sie dachte also auch mehr an ihresgleichen, aber eher generationsmäßig.

Während draußen der Regen immer heftiger rauschte, die Blitze in immer schnellerer Folge blitzten und der Donner furchterregend grollte, entspann sich ein tiefschürfendes Gespräch unter Frauen.

»Ich denke«, sagte ich, »das ist nicht Gott, der Pipi macht und böse ist, sondern Mutter Natur, die ein wenig saubermacht. Etwas geräuschvoll, gebe ich zu.«

»Ich glaube«, sagte Elizabeth, »Mutter Natur ist die Frau von Gott.«

»Wieso?« fragten wir.

»Weil wenn Gott der Vater ist und wir Gottes Kinder, braucht man auch eine Mutter. Mutter Natur. Und Jesus war ihr Lieblingskind.«

»Ja, er hatte ein paar ganz gute Ideen«, gaben wir zu.

»Aber wenn Gott nun eine Sie ist?«

»Dann sind die Eltern eben zwei Frauen, so wie bei euch. Everybody knows that girls can marry girls.«

Damit waren wir sehr einverstanden.

Aeryn hatte inzwischen ihr Buch ausbuchstabiert und gesellte sich zu uns. Sie las es uns noch einmal vor. Dann mußte auch ich noch ein Bilderbuch vorlesen. Es hieß *Arthur's First Kiss*, von Marc Brown. Joey hatte das Buch gestern, nichts Böses ahnend, extra für den Engelbesuch aus der Leihbibliothek geholt.

»Pfui«, rief ich aus, als ich das Buch zu Ende vorgelesen hatte. »Das Buch sagt, es ist für einen Jungen besser, von einem Hund abgeschleckt als von einem Mädchen geküßt zu werden.«

»Gar nicht pfui!« widersprach Aeryn zornig. Und es donnerte wieder ein wenig. Ob das nun Gottvater war, den meine Bemerkung erbost hatte, oder Mutter Natur, die sich herzhafte eins furzte – wer kann das wissen.

Juni 2008

Die kleine Bärjungfrau

Letzten Sonntag kamen die beiden Engelkinder aus ihren Ferien in Maine zurück. Im Schlepptau hatten sie zwei neue Puppen, eine *bear princess* und eine *bear mermaid* oder »bear maid« – zu Deutsch wohl »kleine Bärjungfrau« (auf *Bärin* verzichte ich hier mal wegen der Assonanz *Meer/Bär*).

Einen Tag zuvor hatte ich mich in der Glosse zum Bikinibereich über seltsame amerikanische Bräuche wie die Ausstattung von Babys mit einem BH verbreitet (s. S. 42-44). Was könnte dazu besser passen als jetzt die Kleine Bärjungfrau mit ihrem ebenfalls total überflüssigen BH?

Aeryn und Elizabeth lieben die Puppen sehr, deshalb blieb ich bei dem kuriosen Anblick so ernsthaft wie möglich und bewunderte sie nach Kräften, besonders die aparte Kreuzung zwischen einer Jungfrau, einem Fisch und einer Bärin.

Hans Christian Andersens Kleine Meer- oder Seejungfrau bedeckt ihre Blöße bei Bedarf mit Meerschäum oder mit ihren langen Haaren – der BH war ja zu Andersens Zeiten auch noch gar nicht erfunden. Aber die kleine Bärjungfrau hat ja nun keinerlei Blöße mehr, nur ihr weiches Teddyfell. Den rosa BH hat sie nur verpaßt bekommen, damit sie nicht zu weit vom Original abweicht, Walt Disneys *Little Mermaid*. Die wiederum trägt ihren lila BH nicht nur wegen der Sittlichkeit, sondern vor allem wegen des Merchandising, wie Joey meinte: Bei einer Puppe ließe sich mit Meerschäum und langem Haar nicht so leicht hantieren wie in der Literatur oder im Film.

Sie ist gelernte Mutter und kennt sich aus. Wenn wir Disneys *Little Mermaid* mit der Statue der Kleinen Seejungfrau im Hafen von Kopenhagen vergleichen, fallen neben der unterschiedlichen Dessous-Ausstattung auch die Unterschiede im Taillenumfang und der Haarpracht ins Auge. Nachdem Disney den Busen eingepackt hatte, mußten sie die Gestalt halt anderweitig verschärfen.



© Joey Horsley

Die Kleinen nehmen hin, was ihnen geboten wird; sie sind vernarrt in die bärigen Damen und würden nicht verstehen, was an einer Kleinen Bärjungfrau etwa komisch sein soll.

Auch ich habe mich inzwischen an das extravagante Paar gewöhnt und mag es nicht mehr missen.

Juli 2008